

Michel Foucault: *Vom Licht des Krieges zur Geburt der Geschichte*, Hrsg.: Walter Seitter, Berlin: Merve, 1986, S. 47 ff.

Was wäre die Praktik oder das Projekt der Revolution ohne den Willen, einen wirklichen Krieg ans Tageslicht zu heben – einen Krieg, der sich abgespielt hat und sich weiter abspielt, aber den die stille Ordnung der Macht zu begraben und zu ersticken und zu verkleiden hat? Was wäre die Praktik, das Projekt und der Diskurs der Revolution ohne den Willen, diesen Krieg wiederzubeleben – mithilfe eines präzisen historischen Wissens als eines taktischen Elementes innerhalb des wirklichen Krieges, den wir führen? Was sollte das Projekt und der Diskurs der Revolution heißen ohne die Absicht einer gewissen endgültigen Umkehrung des Kräfteverhältnisses und der definitiven Verschiebung in der Ausübung der Macht? Entschlüsselung der Asymmetrien, Wiederaufdeckung des Krieges, Reaktivierung des Krieges, taktische Verwendung eines Wissens im Krieg, endgültige Umkehrung eines Kräfteverhältnisses in einem entscheidenden Sieg – das alles charakterisiert nicht insgesamt die revolutionäre Praxis, die mindestens seit dem Ende des 18. Jahrhunderts Europa durchzog. Es ist nicht das Ganze davon, aber doch ein wichtiger Einschlag darin – der im großen Diskurs, in der großen Gegenhistorie, die seit dem Ende des Mittelalters den Kampf der Rassen erzählt, definiert und organisiert worden ist. Man sollte nicht vergessen, daß Marx am Ende seines Lebens, im Jahr 1882, an Engels schrieb: Also unseren Klassenkampf, du weißt genau, wo wir ihn gefunden haben: wir haben ihn bei den französischen Historikern gefunden, als die den Rassenkampf erzählten! Die Geschichte des Projekts und der Praxis der Revolution ist glaube ich nicht zu trennen von dieser Gegengeschichte, die mit der indoeuropäischen Form der Souveränitätsgeschichte gebrochen hat. Die Historie des Projekts und der Praxis der Revolution ist nicht zu trennen vom Auftreten dieser Gegenhistorie, die die Historie der Rassen und der Rolle ist, welche ihre Konfrontation im Abendland gespielt hat. Mit einem Wort könnte man sagen, daß man am Ende des Mittelalters, im 16., 17. Jahrhundert eine Gesellschaft verlassen hat, daß man angefangen hat, eine Gesellschaft zu verlassen, deren historisches Bewußtsein noch dem römischen Typ angehörte, d.h. auf das Ritual der Souveränität und ihrer Mythen ausgerichtet war, und daß man in eine Gesellschaft sagen wir des modernen Typs (da wir kein anderes Wort haben und obgleich das Wort „modern“ offensichtlich keine Bedeutung hat) eingetreten ist, deren historisches Bewußtsein nicht auf die Souveränität und das Problem ihrer Gründung ausgerichtet ist, sondern auf die Revolution, ihre Verheißungen und Prophezeiungen von der künftigen Freilassung. So versteht man glaube ich, wie und warum der Diskurs über den

Rassenkampf in der Mitte des 19. Jahrhunderts in eine neue Konstellation geraten konnte. Als nämlich in der Mitte des 19. Jahrhunderts diese Rede über den Rassenkampf in eine revolutionäre Rede übergang, wo der Begriff des Rassenkampfes durch den des Klassenkampfes ersetzt wurde (wenn ich von der Mitte des 19. Jahrhunderts spreche, so ist das zu spät; es war schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts; denn dieser Übergang vom Rassenkampf zum Klassenkampf ist bekanntlich von Thiers vollzogen worden) – im Moment dieser Wende also war es normal, daß man versucht hat, jene alte Gegengeschichte zu recodieren, und zwar nicht in Begriffen des Klassenkampfes sondern in Begriffen des Rassenkampfes – jetzt im biologischen und medizinischen Sinn. Sobald sich also eine Gegenhistorie revolutionären Typs ausbildet, formiert sich eine andere Gegenhistorie – die aber in einer biologisch-medizinischen Perspektive die historische Dimension eliminiert, die vorher in dieser Rede gegenwärtig war. So erscheint etwas, das der Rassismus sein wird: die Form, die Absicht, sogar die Funktion des Diskurses über die Rassen werden aufgegriffen, aber umfunktioniert. Der Rassismus charakterisiert sich dadurch, daß das Thema des historischen Krieges mit seinen Schlachten, seinen Invasionen, seinen Plünderungen, Siegen, Niederlagen usw. durch das postevolutionistische biologische Thema des Kampfes ums Leben ersetzt wird. Es geht nicht mehr um Schlacht im kriegerischen Sinn, sondern um Kampf im biologischen Sinn, um Differenzierung der Arten, Selektion des Stärksten, Bewahrung der am besten angepaßten Rassen usw. Desgleichen wird das Thema der binären Gesellschaft, die in zwei Rassen, in zwei sprachlich, rechtlich usw. fremde Gruppen geteilt ist, ersetzt durch das Thema einer Gesellschaft, die biologisch monistisch ist – nur daß sie von gewissen heterogenen Elementen bedroht ist – die ihr aber nicht wesentlich sind, die den Gesellschaftskörper nicht in zwei feindliche Teile teilen, sondern gewissermaßen ... unfallhaft (pardon!) sind. Das sind die Fremden, die sich eingeschlichen haben; das sind die Abweichenden; das sind die Nebenprodukte dieser Gesellschaft. Der Staat, der in der Gegenhistorie der Rassen notwendigerweise unrecht und das Instrument einer Rasse gegen eine andere war, wird nun zum Schützer der Integrität, Überlegenheit und Reinheit der Rasse. Die monistische, staatliche und biologische Idee der Reinheit der Rasse löst die Idee des Kampfes der Rassen ab. Sobald sich die Reinheit der Rasse an die Stelle des Kampfes der Rassen setzt, wird der Rassismus geboren, in dem sich die Wendung der Gegenhistorie in einen Staatsrassismus vollzieht. Der Rassismus ist also nicht zufällig an die antirevolutionäre Redeweise und Politik des Abendlandes gebunden, er ist nicht einfach ein zusätzliches ideologisches Gebäude innerhalb einer großen antirevolutionären Anlage. Als sich der Diskurs vom Rassenkampf einerseits in einen revolutionären Diskurs

verwandelte, war der Rassismus die Wendung des revolutionären Denkens, Projektes, Prophetismus in eine andere Richtung. Der Rassismus ist buchstäblich der revolutionäre Diskurs – aber umgedreht.